

Umschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums**

Band (Jahr): **10 (1954)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

einer geistigen Wiederherstellung des jüdischen Volkes, sieht aber in der neulichen Landnahme der Juden in Palästina und in der Gründung des Staates Israel ein säkulares Geschehen, das der verheißenen Wiederherstellung eher hindernd im Wege steht.

Das Auseinanderfallen der beiden Schriften in der Frage Israel, die von Männern geschrieben sind, die in andern zentralen Glaubensfragen sicher ganz einig gehen, weist auf ein Versäumnis der theologischen Arbeit im modernen Protestantismus hin.

Zürich

Robert Brunner

ZEITSCHRIFTENSCHAU

Cahiers Sioniens, VII^e Année, No 4, Décembre 1953: *Georges Auzou*: Connaissance du Lévitique. *G. Vermès*: Notes sur la formation de la tradition juive. Documents. Les Livres.

The Journal of Jewish Studies, Vol. V, No 1, 1954. *Emile Marmorstein*: The veil in Judaism and Islam. *E. Mary Smallwood*: The date of the dismissal of Pontius Pilate from Judaea. *N. Wieder*: The term zq in the Dead Sea Scrolls and in Hebrew liturgical poetry. *Alexander Scheiber*: The origins of Obadyah, the Norman proselyte. *J. L. Teichler* and *W. G. Lambert*: Notes and Communications. *D. Winton Thomas*, *C. Roth* and *C. Rabin*: Current literature.

UMSCHAU

Am 17. Dezember 1953 ist der erste Ministerpräsident des Staates Israel, Ben Gurion, zurückgetreten. Sein Name wird immer mit der Geschichte des Staates Israel verbunden bleiben.

Am 14. Mai 1948 rief Ben Gurion in Tel Aviv den jungen Staat aus. Sogleich stand er ungeheuren Schwierigkeiten gegenüber, die eben nur er zu meistern verstand. Man denke, daß die britische Mandatsregierung das Land in einem administrativen Tohuwabohu hinterließ, denn sie hatte das

Land nicht ordnungsgemäß einem Nachfolger übergeben können. Sogleich überzogen die Heere von fünf arabischen Staaten den soeben ins Leben getretenen Staat mit Krieg, in dem Willen, sofort sein Leben auszulöschen. Das Verhängnisvolle bis heute aber ist, daß keine klaren Verhältnisse geschaffen werden konnten, da der Kampf nur mit einem Waffenstillstand beendet wurde. Die fortwährenden Grenzüberfälle besagen, wie unsicher noch heute die Lage des Staates Israel ist. Damit ist zugleich für ihn die Notwendigkeit gegeben, eine große Streitmacht zu unterhalten, die seine auch sonst so schwierigen finanziellen Verhältnisse stark belastet. Hierbei sei bemerkt, daß Ben Gurion weithin selbst Mitschöpfer dieser Wehrmacht ist, weil er von den frühesten Anfängen an mitgeholfen hat, für sie die Voraussetzungen zu schaffen.

In dieser militärisch so ungesicherten Lage nahm der Staat unter ihm eine gewaltige Einwanderung auf, die die Bevölkerungsziffer mehr als verdoppelte und bis zu seinem Rücktritt auf 1½ Millionen ansteigen ließ. Diese Einwanderung aber trug den Charakter einer Flüchtlingswanderung, da die meisten Einwanderer buchstäblich weithin nur das nackte Leben nach Israel gerettet hatten. So steht der Staat bis heute in dem «komplizierten Prozeß der wirtschaftlichen und kulturellen Absorbierung jener Massen». Sie kamen aus über 60 Ländern, und die Hälfte von ihnen kam aus Nordafrika und dem Nahen Orient, so daß die ehemaligen europäischen Juden die tiefe Sorge beschleicht, ob nicht das Land einer «Orientalisierung» erliege. Zugleich denke man auch an die mit der Einwanderung gegebenen sprachlichen Schwierigkeiten und wie sich alles Gegensätzliche im Geistesleben der Judenheit des Staates Israel widerspiegeln muß. So darf man sagen, daß in all den Jahren Ben Gurion mit seiner Regierung immer vor überaus schwere Aufgaben sich gestellt sah.

Als er bei seinem Rücktritt seine Abschiedsrede hielt, stellte er sie unter das Wort aus Ps. 131: «Mein Herz ist nicht hoffärtig und meine Augen sind nicht stolz. Ich wandle nicht in großen Dingen, die mir zu hoch sind.» Er habe daher «mit Ergebenheit und aller Demut» versucht, seine ihm gestellte Aufgabe zu erfüllen. Er wisse, daß er nicht frei von Irrtum sei. Aber er sei fest davon überzeugt, daß die Regierung unter seinem Nachfolger «unsere politische Reife und innere Stabilität» zeigen werde, die ihre Wurzeln «in dem Willen der kollektiven Fähigkeit der Bevölkerung Israels» habe. Dies ist ein mutiges Wort; zumal wenn wir daran denken, wie oft gerade in der Geschichte des Judentums offenbar wurde, daß die Juden «Fanatiker der Idee» und weithin individualistisch zerspalten sind. Aber er fährt mutig fort, daß sein Glaube daran auch deshalb unbegrenzt sei: «Denn seit Errichtung des Staates Israel schien es, als ob eine verschüttete Quelle durchgebrochen wäre. Aus allen Teilen der Diaspora strömte eine tiefe Liebe hervor, die sich mit Stolz und Sorge für Israel vermengte.» Man darf auch wohl sagen, daß bei aller Verschiedenheit der Juden aller Länder, auch wenn sie sich innerlich und äußerlich völlig mit ihrem Wirtsvolk verbunden

wissen, dennoch jeder Jude heute den Staat Israel in seinem Bewußtsein zugleich als «seinen Staat», als den Staat seines Volkes empfindet.

Man hat den Staat Israel verglichen mit einem «abgemagerten Insekt, dessen Vorderleib durch eine langgestreckte dünne Einschnürung vom Hinterleib getrennt ist». Und dazu ist Jerusalem zerteilt. Allein mit diesen beiden Tatsachen ist die gefährdete strategische Lage genügend gekennzeichnet. Doch sprach Ben Gurion die Hoffnung aus, daß es schließlich auch zu einem Frieden mit den Arabern kommen möchte, obwohl man nüchtern hinzufügen muß, daß sich die Aussicht dazu noch gar nicht zeigt. Aber gerade diese Not seines Landes benutzte Ben Gurion abschließend auch zu dem Appell: «Das große Vorrecht, das unserer Generation gewährt wurde, legt ihr jedoch die entsprechenden Pflichten auf. Die Geschichte wird ihr Siegel auf die Rolle unseres Sieges setzen, wenn jeder einzelne von uns in sein Herz diese Charte der Geschichte einschreiben wird: Gehorsam gegenüber dem Gesetz, redliche Begleichung der Schulden, Aufrichtigkeit und Toleranz gegenüber anderen, gegenseitige Hilfe und ein Geist der kollektiven Verantwortung, Liebe zu Israel und Glauben an die menschliche Brüderschaft. . . . Dadurch wird der Name Israels geadelt und erhoben werden. . . . Wir sind eine besondere Nation und ein ewiges Volk im Bereich des Geistes und der Ideen. Und wir sind noch immer für messianische Aufgaben in den kommenden Zeiten bestimmt.»

Pressestimmen über Ben Gurion hoben wiederholt hervor, daß dieser Staatsmann den «Zug des Prophetischen» aufweise. Es ist bekannt geworden, daß er sich jetzt in eine Siedlung im Negev, dem südlichen Wüstenrand des Staates Israel, zurückgezogen hat. Eine englische Labourzeitung schreibt dazu: «Wie die einstigen Propheten Israels will Ben Gurion sich in die Abgeschiedenheit begeben, um die Dinge von neuem zu überlegen. . . . Wenige Menschen glauben, daß er aus dem Leben der Nation verschwinden wird. Man erwartet von ihm eine ‚neue Botschaft‘ für das jüdische Volk. . . .» Andere, skeptischere Stimmen sprachen die Vermutung aus, ob er vielleicht «auf den archimedischen Punkt» hoffe, von dem aus er helfen könne, «der Zwistigkeiten im eigenen Hause und der Wirren zwischen Israel und der Welt Herr zu werden». Und bange fragt eine dritte Stimme, ob ihm in der «Einsamkeit der großen Natur» «neue Einsicht in das uralte jüdische Schicksal» geschenkt werde.

Wir wissen nicht, ob er noch einmal ins politische Leben zurücktritt. Aber man darf doch wohl das eine sagen, daß mit dem Ringen um die Unabhängigkeit, der Staatsproklamierung, der Masseneinwanderung und dem Aufbau des jungen Staates sein Name immer verbunden bleiben wird. Im «Israel-Informationsdienst» hieß es, daß man ihn nicht zu Unrecht «den kämpfenden Cherub seines Volkes» genannt habe. Und er werde immer «der Rufer und erste Streiter seines Volkes» bleiben. Welches Urteil wird die Geschichte einst über sein Werk fällen?

Bethel-Bielefeld

G. Jasper